

Immanuel Wallerstein

Wohin steuert die Welt?

Geopolitische Brüche im 21. Jahrhundert*

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts und wohl auch in den folgenden verlaufen die Konflikte in der Welt entlang von drei Bruchlinien. Auch wenn diese *cleavages* auf einander einwirken, haben sie doch unterschiedliche Dynamiken. Die meisten Analytiker scheitern genau in diesem Punkt. Sie sehen die Unterschiedlichkeit dieser Konflikte nicht in der nötigen Schärfe oder meinen gar, dass nur eine dieser Bruchlinien existiere oder sei relevant. Es handelt sich dabei um die folgenden Bruchlinien: 1) Der Wettbewerb innerhalb der so genannten Triade, d.h. zwischen den USA, der Europäischen Union und Japan, der favorisierte Raum für die Akkumulation von Kapital zu sein; 2) der Kampf zwischen Nord und Süd, d.h. zwischen dem Zentrum und den Peripherien der Weltwirtschaft, der durch die fortschreitende ökonomische, soziale und demographische Polarisierung der Welt verstärkt wird; und schließlich 3) der Kampf zwischen dem „Geist von Davos“ und dem „Geist von Porto Alegre“, d.h. die Auseinandersetzung darüber, welche Art von System in der Welt geschaffen werden soll.

Die ersten beiden Konfliktlinien sind geographisch lokalisierbar und verlaufen – wenn auch nicht immer ausschließlich – zwischen Staaten. Der dritte Konflikt ist kein zwischenstaatlicher. Es ist die Auseinandersetzung zwischen zwei Bewegungen, von denen jede über die Welt verteilt ist. Um nun einen Blick in die Zukunft zu werfen, muss man jeden dieser Konflikte einzeln verstehen und sich fragen, wie er sich in den kommenden 25 bis 50 Jahren entwickeln könnte, aber auch sehen, wie sie miteinander zusammenhängen.

Der Bruch innerhalb der Triade

Die „Triade“ wurde zuerst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem Begriff.¹ Institutionell formte sie sich das erste Mal in der „Trilateralen Kommission“.² Ihre Existenz verdankt diese Kommission zwei wirtschaftlichen Ent-

* Aus dem Englischen von Eike Meyer.

¹ Vgl. Kenichi Ohmae, *Triad Power: The Coming Shape of Global Competition*. Free Press, 1985.

² Frühe Dokumente: *The Trilateral Countries in the International Economy of the 1980s*. New York: Trilateral Commission, 1982.

wicklungstendenzen: Zum einen schlossen Westeuropa und Japan in den 60er Jahren hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu den USA auf. Zum anderen zeigten die steigenden Ölpreise in Reaktion auf die OPEC-Entscheidungen die Schwierigkeiten in der Weltwirtschaft der 70er Jahre – wenn sie auch nicht die Ursache dafür waren. Dies hatte zunächst zur Folge, dass die USA nicht mehr so unbekümmert mit Westeuropa und Japan umgehen konnten. Eine weitere Folge war der weltweite Einbruch der Gewinnraten, der fortan einen härteren Wettbewerb unter den Mitgliedern der Triade mit sich brachte. Jeder für sich versuchte nun, den eigenen Verlust auf Kosten der anderen zu minimieren.³ Die Trilaterale Kommission war der politische Versuch, die entstehenden Spannungen zwischen den drei Partnern zu reduzieren. Dabei war sie nur teilweise erfolgreich.⁴

Die Zeitspanne 1940/45–1967/73, auch als „*trente glorieuses*“ bezeichnet, war eine Periode des Aufschwungs im Sinne von Kondratieff.⁵ Eine Zeit allumfassenden Wachstums, vielleicht sogar des umfangreichsten in der Geschichte der kapitalistischen Weltwirtschaft. So wie sprichwörtlich die steigende Flut alle Schiffe hebt, nahmen alle an diesem Wachstum teil. Die 30 folgenden Jahre jedoch waren eine Kondratieffsche B-Phase, d.h. eine Zeitspanne, in welcher Gewinne aus produktiven Unternehmungen niedriger ausfielen als in der vorangegangenen A-Phase. Das führte zur Umsiedlung von Industrien, zu einer Verschiebung hin zu spekulativen Aktivitäten als Gewinnquelle, zu weltweit steigender Arbeitslosigkeit und zu einer enormen Beschleunigung der wirtschaftlichen Polarisierung, dies sowohl global als auch innerstaatlich. In dieser B-Phase brachten die drei Zentren den unter ihnen herrschenden Wettbewerb dadurch zum Ausdruck, dass sie versuchten, „Arbeitslosigkeit zu exportieren“, um den maximalen Erhalt des nationalen Reichtums zu ermöglichen.⁶ Es war eine Situa-

³ Zu den 1970ern als Periode „gebremsten Wachstums, intensivierten strukturellen Wandels und größerer politischer Instabilität“ vgl. Folker Fröbel, *The Current Development of the World-Economy: Reproduction of Labour and Accumulation of Capital on a World Scale*. In: *Review*, V (1982) 4, 507-555.

⁴ Vgl. Wallerstein, *Friends as Foes*. In: *Foreign Policy*, No. 40, Fall 1980, 119-131.

⁵ Kondratieff-Zyklen sind verhältnismäßig lange Wellen der Weltwirtschaft (etwa 50–60 Jahre) mit einer A-Phase des Wachstums und einer B-Phase der Stagnation. Ich gebrauche sie, um strukturelle Verschiebungen in der Weltwirtschaft zu beschreiben, und nicht in Bezug auf Veränderungen *nationaler* Wirtschaftsdaten. Die grundlegenden Unterschiede zwischen A- und B-Phasen sind: niedrige bzw. hohe weltweite Arbeitslosigkeit; Gewinnerzielung größtenteils durch produktive Unternehmungen bzw. Gewinnerzielung größtenteils durch Finanzspekulation; Weiterentwicklung bereits vorhandener Technologie bzw. Investition in technologische Innovationen; besondere Bemühungen, Transaktionskosten zu minimieren bzw. besondere Bemühungen, die Kosten für Arbeit zu minimieren.

⁶ Trotz des Geredes über die Vorteile des Freihandels waren alle drei Mitglieder der Triade in der Vergangenheit protektionistisch. Stanley Fischer, Vize-Direktor des

tion, in der es nicht allen gleich gut gehen konnte. Einfach gesagt, stand Europa in den 70er Jahren verhältnismäßig am besten da; das galt für Japan in den 80ern und für die USA in den 90er Jahren. Keiner der drei erlebte einen signifikanten Abfall des Lebensstandards – was in anderen Zonen der Weltwirtschaft durchaus der Fall war. Die Unterschiede zwischen ihnen aber waren von Bedeutung. Die Medien schienen in den 70er Jahren zu glauben, die Ölstaaten und Deutschland zusammen seien unschlagbar. In den 80er Jahren wurde Japan zum Weltmeister gekürt und dann in den 90ern von den USA abgelöst. All das war im Grunde Medienrummel. Nichtsdestotrotz schienen viele politisch Verantwortliche diesen ernst zu nehmen und richteten ihre Programme danach aus. Tatsache ist, dass die drei Zentren sich in ihren grundsätzlichen Stärken in etwa gleichen. Alle haben sie die technische Kompetenz und den finanziellen Unterbau, um sich in denjenigen Produktivbereichen zu engagieren, die zur entsprechenden Zeit die höchsten Gewinne abzuwerfen versprechen. Sie haben darüber hinaus weltumspannende Handelsnetzwerke und können auf dem Weltmarkt jederzeit als Käufer oder Verkäufer auftreten. Sie versuchen alle, ihre Vorteile zu sichern, indem sie entsprechend Forschung und Entwicklung fördern, und sie haben die entsprechende *scientific community* als Voraussetzung dafür. Ich will damit nicht sagen, dass ihre Ressourcen identisch sind, aber ich unterstelle, dass all diese Unterschiede nicht entscheidend sind und in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeglichen werden können.

Die momentane lange Kondratieffsche B-Phase wird eines Tages vorüber sein. (Auch wenn es bis dahin durchaus noch zu einem dramatischen Wirtschaftseinbruch kommen kann.) Dann aber stellt sich die Frage, was entscheidend sein wird: Welches der drei Zentren wird im Wettbewerb um die Akkumulation von Kapital in den nächsten 30 Jahren die Oberhand behalten? Ich bin nicht der Meinung, dass die Antwort in der Kategorie „Produktivität“ liegt, wie von vielen Experten behauptet wird. Überlegene Produktivität ist meist ein kurzlebiges Phänomen. Ebenso wenig denke ich, dass die Unternehmenskultur ausschlaggebend ist. In einer kapitalistischen Welt findet das Streben nach Reichtum immer Wege, kulturelle Hindernisse zu umgehen. Und schließlich bin ich auch nicht der Meinung, dass die Stärke von Gewerkschaften eine große Rolle spielt. Zum einen halte ich die Unterschiede zwischen den drei Zentren in dieser Hinsicht für übertrieben und zum anderen können unterschiedliche Kosten im Produktionsprozess nicht primär auf Gewerkschaften zurück geführt werden.

Welches aber sind dann die Unterschiede, auf die es im Wettbewerb innerhalb der Triade ankommt? In meinen Augen gibt es zwei: zum Einen die Prioritäten der Staaten in Bezug auf Forschung und Entwicklung, zum Anderen die Tatsache, dass in den USA ein beträchtlicher Anteil des Reichtums der Ober-

IWF in den 1990ern, nannte diese Politik „skandalös“. Siehe: Rich Nations Are Criticized for Enforcing Trade Barriers. In: New York Times, 30. September 2002.

schicht zufließt und von dieser konsumiert werden kann. In diesen zwei Bereichen gibt es tatsächlich bemerkenswerte Unterschiede zwischen den USA sowie der Europäischen Union und Japan.

Die USA sehen sich selbst als die alleinige Supermacht im 21. Jahrhundert. Dieses Selbstbild basiert in erster Linie auf ihrer überwältigenden militärischen Stärke. Dass dieses Selbstverständnis nur drapiert, was ich für ein beständiges Abnehmen der tatsächlichen politischen Macht der USA innerhalb des Weltsystems halte, ist hier nicht das Thema.⁷ Was die USA – und insbesondere die Eliten des Landes, die politische Entscheidungen treffen – von den USA denken, erklärt die Prioritäten, die auf wirtschaftlichem Gebiet von ihrer Regierung gesetzt werden. Und natürlich haben Regierungen – auch wenn sie offiziell beharrlich das Gegenteil behaupten – einen nicht gering zu schätzenden Einfluss auf wirtschaftliche Entwicklungen – direkt durch ihr Auftreten als Konsumenten und indirekt über Besteuerung und Regulierung. Eine Supermacht nun, deren einzig gewichtige Grundlage für einen Überlegenheitsanspruch die militärische ist, muss und wird beständig in militärische Rüstung investieren. Aus der Perspektive langfristiger ökonomischer Entwicklungen jedoch sind Rüstungsinvestitionen eine Sackgasse. Sicherlich gibt es immer die Möglichkeit von *spill-over*-Effekten, d.h. die Möglichkeit, Innovationen aus einem Bereich auch in anderen nutzen zu können. Wie bedeutend diese Nebeneffekte aber auch sein mögen, sie sind geringer, als wenn das gleiche Geld in langfristige produktive Unternehmen investiert würde. Um ihre militärische Überlegenheit zu erhalten, entmutigen die USA alle anderen, viel Aufwand auf diesem Gebiet zu treiben. Dies gilt auch und gerade für Westeuropa und Japan. Diese lassen allerdings auch gar kein großes Interesse erkennen, auf militärischem Gebiet ernsthaft mit den USA zu konkurrieren. Vielmehr sind sie Willens, langfristig einen immer geringeren Anteil ihrer Staatshaushalte der Rüstung zu widmen. Aus all dem folgt, dass letztere militärisch nicht mit den USA konkurrenzfähig sind und es auch in absehbarer Zeit nicht sein werden. In allen Bereichen rein wirtschaftlicher Innovationen aber haben sie sehr wohl die Absicht, sich mit den USA auf eine harte Konkurrenz einzulassen. Die Tatsache, dass nicht-militärischen Innovationen in Westeuropa und Japan eine weit höhere Priorität eingeräumt wird, wird sich dabei in den kommenden 20–30 Jahren auszahlen.

Zu diesem Vorteil Westeuropas und Japans kommt noch die Frage der Produktionskosten. Gewöhnlich werden bei vergleichenden Betrachtungen der Arbeitskosten die Löhne und die indirekten sozialen Kosten einfacher Arbeiter gegenüber gestellt. Wenn man noch hinzu nimmt, was durch staatliche Umverteilung aufgebracht wird, sind die Unterschiede innerhalb der Triade nicht be-

⁷ Vgl. I. Wallerstein: The Eagle Has Crash Landed. In: Foreign Policy, No. 131, July-August 2002, 60-68.

sonders groß. Das wird jedem deutlich, der in diese Länder reist und den realen Lebensstandard der Arbeiter beobachtet. Aber es gibt noch eine weitere Gruppe, die für ihre Dienste bezahlt wird: die Oberschicht, d.h. die leitenden Angestellten der Unternehmen, aber auch die Beschäftigten im *non-profit*-Sektor und die Freiberufler. Wie auch immer man die Geldsummen nennen will, die diese Personen erhalten – aus der Perspektive desjenigen, der in ein Unternehmen investiert, stellen sie Löhne dar, die aus Verkaufserlösen aufgebracht werden und somit den Gewinn schmälern. Hier sind die Unterschiede gewaltig und zum Großteil erklärbar durch die kulturellen Unterschiede zwischen einer ehemaligen Hegemonialmacht und Bewerbern um künftige hegemoniale Macht. In den USA ist das Realeinkommen der Spitzenmanager, der Beschäftigten im *non-profit*-Sektor und der Freiberufler um ein Vielfaches höher als in Westeuropa oder Japan. Dies ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass die individuellen Einkommen höher sind, sondern auch darauf, dass der Anteil dieser Menschen an der gesamten Arbeitnehmerschaft weitaus größer ist.

Die Finanzskandale der letzten Zeit sind nur die Spitze eines Eisbergs. Ihre langfristige Folge muss zwangsläufig ein Verfall der Profitraten US-amerikanischer Unternehmen gegenüber denen ihrer Konkurrenten sein. Um diese Entwicklung zu verhindern müssen die Vereinigten Staaten entweder den „Abfluss“ an die oberen 10–20% der Bevölkerung reduzieren oder aber dafür sorgen, dass dieser in Westeuropa und Japan ansteigt. Den „Abfluss“ kurzfristig und ernsthaft zu reduzieren erscheint politisch unmöglich. Eine Regierung, die Anstalten in dieser Richtung machte, verlöre prompt die Unterstützung von für sie wichtigen Gruppen. Daher ist die einzige wirkliche Alternative, diesen „Abfluss“ auch in Westeuropa und Japan zu erhöhen. Wenn die USA heute Japan oder der Bundesrepublik Deutschland „Vorhaltungen“ darüber machen, ihre altmodische Politik zu ändern, drängen sie diese in Wirklichkeit dazu, den USA in der Umverteilung von Löhnen an die Oberschicht nachzueifern und somit ihren langfristigen Vorteil zu verspielen. So lässt sich auch – viel besser als mit irgend welchen kulturellen Variablen – erklären, warum diese Staaten so resistent gegenüber den US-amerikanischen Vorhaltungen waren. Anders als die meisten Länder im Süden – auch verhältnismäßig starke Länder wie Brasilien – können Westeuropa und Japan nicht vom IWF genötigt werden, ihre ökonomischen Strukturen zu „reformieren“. Auch wenn ihre Regierungen Schulden anhäufen, um mit rezessionsbedingten Problemen fertig zu werden, so sind ihre Schulden doch größtenteils intern und daher keinem internationalen Druck ausgesetzt (wie z.B. diejenigen Argentiniens).⁸ Westeuropa und Japan mildern im Gegensatz zu den

⁸ „Japan schuldet schätzungsweise 95% seines Defizits inländischen Gläubigern. Es hat es gar nicht nötig, seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachzukommen, sondern kann einfach die Notenpresse anwerfen.“ World Report – Japan. Financial Times, 30. September. 2002, 1.

USA die Folgen der Arbeitslosigkeit mit großzügigeren Wohlfahrtszahlungen und indem sie der Deflation freien Lauf lassen.⁹

Wir sollten bedenken: Die Weltwirtschaft von heute ist nicht vollständig integriert. Vielmehr ist sie in drei bedeutende Zonen aufgeteilt.¹⁰ Diese Dreiteilung wird sich in den kommenden Jahrzehnten stärker ausprägen.¹¹ Wir haben es also mit einem geopolitisch dreiteilenden Bruch zu tun; innerhalb dessen werden die USA in den nächsten 20 bis 30 Jahren am schlechtesten wegkommen. Ihr militärischer Einfluss wird ihnen immer weniger nützlich sein, die grundlegenden ökonomischen Entwicklungen umzukehren. In einer solchen Situation wird sich der tatsächliche Wettbewerb eher zwischen Westeuropa und Japan abspielen und beide werden versuchen, jeweils die USA an ihrer Seite zu haben. Ich glaube, dass dabei die amerikanisch-japanische Allianz wahrscheinlicher ist als die amerikanisch-europäische.¹² In beiden Fällen aber werden die USA keine führende Rolle spielen, so schwer es den Amerikanern – und wohl auch anderen – heute fallen mag, sich ein solches Szenario vorzustellen.

Der Bruch zwischen Nord und Süd

Wie sich der Konflikt *innerhalb* der Triade entwickeln wird, wird stark davon abhängen, welche Formen die anderen beiden geopolitischen Konfliktlinien annehmen. Im Nord-Süd-Konflikt sind es die drei Mitglieder der Triade, die zusammen den Norden bilden. Sie haben daher gemeinsame Interessen in diesem Konflikt, verfolgen aber recht unterschiedliche Strategien und haben „spezielle Beziehungen“ zu unterschiedlichen Teilen des Südens. In Nord-Süd-Konflikten sind die USA derzeit kraft ihrer militärischen Stärke und ihres Einflusses im IWF und der Weltbank der Protagonist des Nordens. Genau so wenig wie den Norden

⁹ In ihrer Berichterstattung über die ökonomische Situation in Japan, nachdem „die Blase geplatzt ist“ bemerkt die *Financial Times*: „Japan durchlebt einen tiefgreifenden wirtschaftlichen Schock. Aber in den Augen der meisten Menschen – zumindest denjenigen, die nicht zur wachsenden Gruppe der Arbeitslosen gehören – waren die Zeiten selten besser.“ Japan 2000. In: *Financial Times*, 30. September 2002, 1.

¹⁰ Tietung Su führte ausführliche Studien über Welthandelsnetzwerke 1928, 1938, 1960 und 1999 durch. Er fand heraus, dass die Struktur von 1999 der von 1938 viel ähnlicher ist als denen von 1928 und 1960, dass sie also trotz des Anwachsens des Handelsvolumens stärker segmentiert ist. „Zum jetzigen Zeitpunkt ist die Globalisierung, zumindest die des Handels, so real wie die Sterne am nächtlichen Himmel – Illusionen der Realität aus der Vergangenheit oder vielleicht aus der Zukunft.“ *Myth and Mystery of Globalization*. In: *Review XXV* (2002) 4.

¹¹ Vgl. John Ravenhill, *A Three Bloc World? The New East Asian Regionalism*. In: *International Relations of the Asia-Pacific*, II (2002) 2, 167-195.

¹² Tietung Su beobachtet, dass es schon 1999 größere Verflechtungen in den Handelsbeziehungen zwischen den USA und Japan gegeben hat als zwischen einem der beiden und Deutschland oder Frankreich. Vgl. Tietung Su, (Anm. 10)

kann man den Süden als einen einheitlichen Block bezeichnen. Der Süden ist politisch in zweierlei Hinsicht geteilt: Zum einen politisch in Klientelregime des Nordens und andere. Die andere Teilungslinie trennt verhältnismäßig starke semi-periphere Zonen (darunter Staaten mit tatsächlicher oder potenzieller geopolitischer Macht, wie z.B. Russland, China, Indien, Brasilien, Indonesien und Korea) und jenen Staaten, die als die „Vierte Welt“ bezeichnet werden: die schwächsten, ärmsten, kleinsten Staaten. Dennoch existiert ein realer Bruch zwischen Nord und Süd, der zur grundlegenden Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft gehört. Wirtschaftlich gibt es eine fortschreitende Polarisierung, die – mag sie sich auch gelegentlich verlangsamen – im Ganzen immer größer wird. Der Norden erhält diese Struktur durch die Monopolisierung hochentwickelter Produktionsprozesse, die Kontrolle der Weltfinanzinstitutionen, die Dominanz von Wissenschaft und Medien und vor allem durch seine militärische Stärke. Aufgrund des relativen Machtgleichgewichts sind die Konflikte innerhalb der Triade unterdrückt; für Konflikte entlang der Nord-Süd-Linie gilt das nicht. Der Norden gebraucht eine eiserne Faust, wenn auch hin und wieder verpackt in einem seidenen Handschuh.

Wie geht der Süden mit dieser Situation um? In der Zeit von 1945 bis 1979 versuchte er vor allem, die eigene Entwicklung voran zu treiben. Die Theorie, die die Bewegungen und Regime im Süden leitete, war die der „nationalen Entwicklung“. Diesem *Developmentalism* ging es um ein politisches Regime, das der nationalen Entwicklung verpflichtet ist, und um die Durchführung der richtigen politischen Programme. Von dieser Entwicklungsgläubigkeit gab es zwei Versionen – eine liberale und eine sozialistische. Beide gingen davon aus, dass eine „modernisierende“ Regierung (die Sowjetunion sprach damals von einer „sozialistischen“ Regierung) die notwendigen sozialen Rahmenbedingungen schaffen könne, um der ökonomischen Entwicklung den Weg zu bereiten. Beide Versionen hielten eine Umkehrung der Polarisierung im Weltsystem für möglich und beide scheiterten global. Wenn überhaupt, so schienen sie nur in einigen wenigen Ländern zu funktionieren. Die Ursache dafür, dass einige Länder sich entwickelten, die meisten aber nicht, hatte wenig mit einzelnen politischen Programmen zu tun. Viel mehr liegt es in der Natur der kapitalistischen Weltwirtschaft, dass nur eine kleine Minderheit von Staaten ihre relative Position in der Rangliste der Weltwirtschaft verbessern kann. Ferner hatte die geopolitische Lage der Staaten – vor allem im Hinblick auf ihre Ausrichtung im Kalten Krieg – mehr als irgendein anderer einzelner Faktor Einfluss darauf, ob sie Erfolg in ihren Entwicklungsanstrengungen hatten oder nicht.

In der Zeit nach 1970 machte die Entwicklungsgläubigkeit einer weit verbreiteten Desillusionierung Platz, sowohl in den Zentren, die anfangen, statt dessen den Neoliberalismus zu predigen, als auch im Süden selbst. Dort fing man an, nach anderen Wegen zu suchen, die zunehmende Polarisierung zu reduzieren. In dieser Phase entwickelte man drei Strategien: (1) die Hervorhebung grund-

sätzlicher Verschiedenheit gegenüber dem „Westen“ – dies war mit einer Rhetorik verbunden, die dem modernen Weltsystem bisher fremd war; (2) die direkte Konfrontation mit dem Norden durch den Gebrauch von Mitteln und Rhetorik, die dem existierenden System direkt entnommen waren; und (3) Bevölkerungstransfer.

Die Betonung einer radikalen Verschiedenheit (*radical alterity*) bedeutete die Ablehnung der grundlegenden westlichen Werte im modernen Weltsystem, also im Grunde der Aufklärung mit ihrer Theorie des unaufhaltsamen Fortschritts auf der Grundlage sich ausbreitender Säkularisierung und Bildung. Das Auftreten von Modernisierungsbewegungen, die bewusst und auf radikale Art und Weise die Verschiedenheit ihrer Gesellschaft und ihrer Kultur von der des „Westens“ hervorkehrten (*movements of radical alterity*), war das Neue in der Zeit nach 1970. Gelegentlich werden diese als fundamentalistische oder als integralistische Bewegungen bezeichnet, besonders dann, wenn sie den Anspruch erhoben, religiösen Glauben wieder zu beleben. Uns sollten mehrere Dinge an diesen Bewegungen interessieren.

Zum einen war ihr wichtigster Gegner weniger der „Westen“ generell, sondern vielmehr die historischen antisystemischen Bewegungen in ihren eigenen Ländern, die für Entwicklung und „nationale Befreiung“ eingetreten waren. Das grundsätzliche Argument, das von den neuen Bewegungen vorgebracht wurde, lautete, die „alten“ Befreiungsbewegungen und mit ihnen ihre Versprechen, die soziale Wirklichkeit zu transformieren und die Polarisierung des Weltsystem zu überwinden, seien gescheitert. Sie warfen den nationalen Befreiungsbewegungen vor, trotz ihres Anspruchs, antisystemisch zu sein, in Wirklichkeit die Werte der vorherrschenden Geokultur gepredigt zu haben. Somit seien sie zwangsläufig in die Machtstruktur der Welt eingebunden und aus diesem Grunde unfähig gewesen, die versprochenen Transformationen umzusetzen.

Darüber hinaus boten sich die neuen Bewegungen als Vertreter einer Zivilgesellschaft gegenüber den gescheiterten Staaten des Südens an. Sie traten dort in Erscheinung, wo die Staaten nicht in der Lage waren, den Bedürftigen die nötigste Hilfe zu gewähren. Sie boten den Menschen in Not materielle und spirituelle Hilfe, während die „alten“ Bewegungen sich auf dem Ruhm vergangener nationaler Kämpfe ausruhten und nicht selten in die Taschen der neuen Nomenklatura wirtschafteten. Mehr als die nationalen Befreiungsbewegungen profitierten diese neuen Bewegungen vom technologischen Fortschritt der modernen Welt, indem sie moderne Kommunikation, Technologie und Kriegführung zu nutzen wussten. Insbesondere gelang es ihnen, im großen Stil den Nachwuchs in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern an Universitäten zu rekrutieren. Und schließlich erfanden diese Bewegungen eine eigene – nur selten traditionelle – Theologie. Sie war zumindest nicht traditionell im Sinne, dass sie schon vor Jahrhunderten so gepredigt und praktiziert wurde. Vielmehr benutzten sie die Texte, um sie neu zu interpretieren und so wieder zu geben,

dass sie in der Lage waren, politische Strukturen zu schaffen, die überleben und gedeihen konnten. Bei all dem mussten diese Bewegungen, um ihre Verschiedenheit zu demonstrieren, eine Haltung der absoluten Opposition gegenüber allem Westlichen einnehmen.

Die spektakulärste dieser Bewegungen wurde von Ayatollah Khomeini im Iran angeführt. Sie verjagte einen wichtigen Verbündeten des Nordens aus einem reichen und großen Staat. Sie denunzierte die USA als den „Großen Satan“ und stellte die Sowjetunion als Satan Nr. 2 mit diesem in eine Reihe. Sie setzte sich über internationales Recht hinweg, indem sie die US-Botschaft besetzte, und sie überlebte. Eine gewisse Zeit lang sorgte sie für geradezu hysterische Reaktionen in den Vereinigten Staaten. Diese ermunterten kontinuierlich die arabischen Staaten, insbesondere Saddam Hussein im benachbarten Irak, das iranische Regime in seine Grenzen zu weisen und wenn möglich zu stürzen. Dass diese Bewegung im Iran nicht in der Lage war, sich weit über die Staatsgrenzen hinweg auszudehnen, ist in erster Linie darauf zurück zu führen, dass sie sich auf eine bestimmte religiöse Tradition stützte, die ihre Anhänger nur in wenigen anderen Ländern hat. Sie führte uns aber vor Augen, dass eine solche neue Bewegung tiefen Widerhall im Süden finden und große politische Stärke beweisen kann. Bewegungen wie *Aum Shinrikyo* oder *Al-Kaida* sind zwar nicht bewusst derjenigen Khomeinis nachempfunden. Sie benutzen aber einige gleiche Mittel sozialer Organisation und Rhetorik. Es gibt heute eine ganze Reihe solcher Bewegungen – einige stark, einige unbedeutend, die meisten im Süden, aber viele auch im Norden. Sie widerspiegeln einen fort dauernden (und weitgehend unvorhersehbaren) Druck gegen die Stabilität im Weltsystem. Von dieser Stabilität ist der Norden abhängig, um seine privilegierte Stellung zu erhalten. Angesichts der strukturellen Krise des Weltsystems wird der Druck in den nächsten 25 bis 50 Jahren eher zunehmen. Bewegungen wie die oben beschriebenen sind Ausdruck des politischen Chaos. Sie werden nicht verschwinden, bevor der Übergang zwischen der existierenden Weltordnung und der darauf folgenden abgeschlossen ist. In der Zwischenzeit aber werden sie dem Norden weiterhin militärische Kopfschmerzen bereiten.

Die Strategie direkter Konfrontation unterscheidet sich deutlich von der Demonstration grundsätzlicher Verschiedenheit der neuen Modernisierungsbewegungen. Zwar könnte man einräumen, Konfrontation gehöre zu den natürlichen Aspekten zwischenstaatlicher Beziehungen. Die schwächeren Staaten des Südens haben aber stets versucht, Konfrontationen mit dem Norden zu vermeiden. Viele Konfrontationen wurden vom Norden provoziert, entweder um dem Süden etwas aufzuzwingen oder aber dort etwas zu unterbinden. Neu ist die direkte aus dem Süden heraus provozierte Konfrontation. Typisches Beispiel dafür sind Saddam Hussein und die irakische Okkupation Kuwaits. Anzunehmen, Saddam Hussein sei auf die eine oder andere Weise verrückt gewesen oder schlicht ein bösartiger Eroberer, scheint mir nicht der richtige Weg zu sein, um die tiefe-

ren Zusammenhänge zu verstehen. Ich glaube vielmehr, dass Husseins Kalkulation fast Bismarckscher Natur war: mutige Schachzüge, die die Schwachstellen des Nordens bloß legten, den Süden (und in diesem Fall die arabische Welt) militärisch stärkten und auf zukünftige Verschiebungen im Gleichgewicht der Mächte vorbereiten sollten.

Als der Irak am 2. August 1990 in Kuwait einfiel, gab es meiner Ansicht nach zwei Szenarien in Saddam Husseins Kopf. Entweder die Welt, d.h. der Norden und Saudi-Arabien, reagiert überhaupt nicht und er gewinnt das Spiel. Oder aber sie reagiert und lässt ihn mit einem Waffenstillstand zu den Bedingungen des *Status quo ante* davonkommen. Er glaubte nicht, dass er den Krieg *und* die Macht verlieren könnte und westliche Truppen den Irak besetzen würden. Es war das zweite Szenario, das dann eintrat – ein Waffenstillstand der die Ausgangsbedingungen wieder herstellte. Darüber hinaus wurden dem Irak Inspektionen auferlegt, um die Zerstörung seiner Massenvernichtungswaffen zu kontrollieren. Wie wir aber wissen, waren diese UN-Sanktionen nur teilweise erfolgreich.

Die US-geführten Truppen sind 1991 aus einer Reihe von Gründen nicht nach Bagdad marschiert. (1) Es wäre in militärischer Hinsicht kostspielig gewesen und hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit zu großen Verlusten geführt. Dies wäre für die US-amerikanische Öffentlichkeit inakzeptabel gewesen und hätte das Vietnam-Syndrom wieder beleben können. (2) Es hätte sich als unmöglich herausstellen können, ein Regime zu installieren, das die Situation stabilisieren und das Land hätte zusammen halten können. Weder die Türkei noch Saudi-Arabien wollten, dass der Irak auseinander fällt; aufgrund der Konsequenzen, die sie jeweils hätten tragen müssen, hätte es einen kurdischen Staat im Norden und einen schiitischen Staat im Süden gegeben. (3) Ein sich hinauszögernder Krieg hätte sich mit großer Wahrscheinlichkeit unmittelbar destabilisierend auf eine größere Zahl von Regimen im Nahen und Mittleren Osten ausgewirkt. (4) Ein Ersatz-Regime wäre eventuell nur unter der Bedingung überlebensfähig gewesen, dass eine US-geführte Besatzungsarmee über längere Zeit im Lande bleibt. Das hätte zu größeren innenpolitischen Problemen in den USA führen können. All diese Bedenken führen zu dem Fazit: Die USA waren einfach nicht stark genug, um den Marsch auf Bagdad zu wagen.

Nach den Einschätzungen der Falken in der zweiten Bush-Administration waren alle diese Bedenken nicht stichhaltig und haben Saddam Hussein einen politischen Sieg beschert. Aus diesem Grund sind die USA nun doch nach Bagdad marschiert. Zwar ist ein sich in die Länge ziehender Krieg mit destabilisierender Wirkung auf Regime im Mittleren Osten ausgeblieben und auch die Kosten scheinen bislang für die US-amerikanische Öffentlichkeit akzeptabel zu sein. Dennoch wird erst die weitere Entwicklung im besetzten Irak zeigen, ob die Analyse der ersten Bush-Administration bezüglich der Schwierigkeiten der Nachkriegsordnung nicht doch stichhaltig war. Sollte sich die Lage im Irak weiter destabilisieren und sich die Besatzungszeit unabsehbar in die Länge ziehen,

kann der Irak-Feldzug in einer großen politischen Niederlage der USA enden. Dieser Fall könnte andere Staaten im Süden ermutigen, Saddam Hussein in seinem forschen, aber umsichtigen Bismarckschen Handeln nachzueifern. In jedem Fall aber können wir uns sicher sein, dass viele stärkere Staaten im Süden nach Nuklearwaffen streben werden. Zwar wissen sie, dass sie es nicht mit der nuklearen Kapazität der USA aufnehmen können. Ihnen reicht es aber, Waffen zu erwerben, die genug Schaden anrichten können, um als Abschreckung zu wirken. Das Bemühen der USA, die Proliferation zu begrenzen, wirkt dabei höchstens verzögernd und kann auf Dauer keinen Erfolg haben. Es war schon nicht von Erfolg gekrönt, als die USA noch über weitaus mehr Macht verfügten als heute. Wir müssen uns wohl darauf einrichten, dass im nächsten Jahrzehnt ein Dutzend weitere Nuklearmächte entstehen werden.

Die letzte Reaktion des Südens auf die Kluft zwischen Nord und Süd ist keine bewusste, vielleicht aber die aufschlussreichste unter den dreien. Die sozio-ökonomische Polarisierung der Welt wird von einer demographischen gespiegelt. Diese ist in den letzten 50 Jahren erst akut geworden. Der Norden ist mit der Tatsache konfrontiert, dass die Geburtenraten nicht mehr groß genug sind, um die Arbeitsnachfrage zu decken. Um die umfangreichen ökonomischen Transferprogramme aufrecht zu erhalten, ist ein entsprechend großer Anteil von Menschen im arbeitsfähigen Alter notwendig, d.h. der Norden braucht Immigranten, und zwar dringend! Zur gleichen Zeit ist der Süden voll von Menschen mit einer verhältnismäßig guten Qualifikation, die in ihren Heimatländern nicht in der Lage sind, angemessene Beschäftigung und Einkommen zu finden und daher willens, in den Norden auszuwandern. Obwohl der Norden diese Immigranten braucht, sind sie dennoch politisch unpopulär. Der Glaube, Immigranten würden Arbeitsplätze und Lohnsätze bedrohen, ist weit verbreitet. Dieser Druck aus gegensätzlichen Richtungen hat zur Folge, dass die Regierungen des Nordens widersprüchliche Zeichen in der Einwanderungspolitik setzen und so potenzielle Einwanderer zum Gebrauch illegaler Kanäle der Einwanderung eher ermutigen. Das Ergebnis ist eine mächtige und zum Großteil illegale Welle der Süd-Nord-Migration, die in den nächsten Jahrzehnten weiter anwachsen wird. Vorhandene gesetzliche Barrieren sind nicht in der Lage, diesen Fluss auszutrocknen, auch wenn sie beständig ausgebaut werden. Lassen sich illegale Einwanderer erst einmal nieder und werden Teil des sozialen Netzwerks, entsteht ein Druck sowohl für wie auch gegen eine Legalisierung ihres Status. Das hat zur Folge, dass sich im Norden mit der Zeit eine Schicht von Menschen bildet, die nicht die vollen politischen, ökonomischen und sozialen Rechte genießen. Wie weit sie davon entfernt sind, ist in den verschiedenen Staaten unterschiedlich. Diese Schicht existiert aber überall und wächst weiter an. Dies wird eine bedeutende Quelle politischer Spannungen in den Ländern des Nordens werden und Auswirkung nicht nur auf die Stabilität der einzelnen Länder haben, sondern auch auf deren Möglichkeiten, ihre Interessen im Nord-Süd-Konflikt zu verfolgen.

Der Davos-Porto Alegre-Bruch

Das Weltwirtschaftsforum wurde 1971 gegründet und wird gemeinhin nach seinem alljährlichen Tagungsort als „Davos-Forum“ bezeichnet. Es beschreibt sich selbst als eine unabhängige Organisation, die Partnerschaften unter Wirtschaftsführern, Politikern und Intellektuellen schaffen will. Ziel ist es, Schlüsselprobleme der globalen Agenda zu definieren, zu diskutieren und deren Lösung voran zu treiben. Das Weltsozialforum dagegen trifft sich erst seit 2001 jährlich und wird – ebenfalls nach seinem Tagungsort in Brasilien – gemeinhin „Porto Alegre-Forum“ genannt. Es will ein Treffpunkt für zivilgesellschaftliche Gruppen und Bewegungen sein, die sich gegen Neoliberalismus und eine vom Kapitalismus dominierte Welt stellen. Sie wollen sich für eine globale Gesellschaft engagieren, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Davos rühmt sich, die 1.000 weltweit führenden Unternehmen unter seinen Mitgliedern zu haben, Porto Alegre damit, mehr als 1.000 der unterschiedlichsten sozialen Bewegungen zusammen zu bringen. Die Unterschiede in der sozialen Basis sind offenkundig. Der jeweilige „Geist von Davos“ und von „Porto Alegre“ sind direkte Gegenpositionen. Davos entstand als ein Treffen der Mächtigen der Welt mit dem Ziel, ihre Handlungen zu koordinieren und ein normatives Welt umspannendes Programm zu schaffen. Porto Alegre entstand, um „Davos“ – seine Philosophie, Programme und Zukunftsvision – herauszufordern. Das Motto von Porto Alegre lautet: „Eine andere Welt ist möglich.“ Eine Welt, anders als jene, wie man sie sich in Davos vorstellt.

Beides sind öffentliche Foren mit der Absicht, von der internationalen Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden und auf diese überzeugend zu wirken. Davos jedoch ist darüber hinaus ein Ort, an dem die Konflikte der Triade bearbeitet werden. Es ist ein Ort, an dem der Norden seine Ziele verfolgt – unter Mitwirkung einiger politischer, wirtschaftlicher und intellektueller Führer des Südens. Porto Alegre auf der anderen Seite war und ist bestrebt, Bewegungen aller Seiten zusammen zu bringen – transnationale, regionale, nationale, lokale, vor allem aber solche aus dem Norden mit denen aus dem Süden. Porto Alegre will das Weltsystem umbauen. In Nord-Süd-Konflikten versucht es, grundsätzlich auf der Seite des Südens zu sein. Es beschäftigt sich aber auch mit dem Innenleben des Nordens. Bezüglich der Konflikte innerhalb der Triade hat es keine Position; es hat diese dem entsprechend bisher weitgehend ignoriert.

Sowohl der „Geist von Davos“ als auch der von „Porto Alegre“ sind Transformationsbewegungen. Davos steht genau so wenig für den *Status quo* wie Porto Alegre. Sie gehen beide davon aus, dass strukturelle Veränderungen unmittelbar bevor stehen und wünschenswert sind. Aber ihre Vorstellungen davon, wie diese aussehen sollen, sind grundsätzlich verschieden. Für mich – allerdings nicht ausdrücklich für sie – stellen sie beide Reaktionen auf die strukturelle Krise des Weltsystems dar, ein System in chaotischem Umbruch, in dem wirkliche politi-

sche und moralische Entscheidungen getroffen werden müssen, ein System, in dem diese Entscheidungen die weitere Entwicklung bedeutsam beeinflussen werden.¹³

Wohin steuert die Welt?

Der Bruch zwischen dem Geist von Davos und dem von Porto Alegre lässt sich geographisch nicht lokalisieren. Er ist aber der grundlegendste unter den dreien. An seinen Rändern wird nicht um die Zukunft der nächsten 25 bis 50 Jahre gerungen, sondern der nächsten 500 Jahre. Er steht dabei unter dem starken Einfluss der anderen beiden Brüche und wird wesentlich von deren Entwicklungen in den nächsten Jahrzehnten mit bestimmt.

Gewiß, die Zukunft ist niemals vorhersagbar. Alles, was man tun kann ist, die Stellen hervorzuheben, an denen sich im kommenden Jahrzehnt akuter Wandel vollziehen wird:

1. Es ist wahrscheinlich, dass sich nach dem zweiten Irak-Krieg Nuklearwaffen verbreiten und sie als Mittel der Kriegsführung zunehmend banalisiert werden. Wir haben eine rapide Beschleunigung der Proliferation zu erwarten.
2. Die Fähigkeit des Dollars, seine Stellung als einzige Reservewährung zu halten, könnte bald schwinden. Sie basiert derzeit auf dem Vertrauen auf größere wirtschaftliche Stabilität in den USA als in anderen Staaten der Triade. Dies hat den USA bislang einen bedeutenden wirtschaftlichen Vorteil gesichert. In Anbetracht des enormen Schuldenberges der USA kann jeder Vertrauensverlust zu einem raschen Abzug ausländischen Kapitals führen und auf einen Schlag ein trimonetäres Reservesystem schaffen.
3. Während sich der Euro als stark erweist und Großbritannien, Schweden und Dänemark sich ihm wohl bald anschließen werden, hat die Europäische Union zwei mit einander verzahnte Probleme. Sie muss eine funktionierende politische Struktur schaffen und sie wird bald eine ganze Reihe von Beitrittskandidaten aufnehmen. Beides ist nicht notwendig miteinander vereinbar. Schafft Europa es nicht, eine lebensfähige politische Struktur aufzubauen, wird es im Konflikt mit Japan und den USA geschwächt werden. Darüber hinaus sind Europas Interesse am Beitritt mittel- und osteuropäischer Staaten und an engeren Beziehungen mit Russland schwer miteinander vereinbar. Auch ein Scheitern des Versuches, sich mit Russland zu arrangieren, wird Europa innerhalb der Triade schwächen.
4. Sowohl Russland als auch China haben ein gigantisches Machtpotenzial und sind derzeit schwächer als sie eigentlich sein können – und auch wollen. Bei-

¹³ Für den Fall, dass es sich tatsächlich um eine Systemkrise handelt und wichtige Entscheidungen auf uns zu kommen, vgl. I. Wallerstein, *Utopistik: Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts*, Wien: Promedia, 2002.

de haben Probleme damit, die Einheit ihres Staatsgebietes zu erhalten, die Basis ihrer produktiven Unternehmen zu erweitern und ihre Streitkräfte zu stärken. Wenn sie Erfolg haben, wird sich die geopolitische Struktur der Welt schlagartig verändern. Scheitern sie aber, hätte das chaotische Konsequenzen, die den Globus erschüttern würden.

5. Der Drang nach koreanischer Vereinigung ist so stark wie es der deutsche war, und da neue Generationen an die Macht kommen, steht die koreanische Vereinigung in irgendeiner Form mit Sicherheit auf der Agenda. Ein wieder vereinigtes Korea wäre ein mächtiger Akteur in Ostasien. Ein ostasiatisches Dreieck China–Korea–Japan wäre mit einem Mal weitaus wahrscheinlicher und sei es nur, weil die Präsenz dieses vereinigten Korea die unvermeidbaren Spannungen zwischen China und Japan abfedern würde. Ein wieder vereinigtes Korea würde so die militärische Rolle der USA in Ostasien bedeutend schwächen.
6. Saudi-Arabien und Pakistan sind in mehreren Hinsichten Säulen der derzeitigen Struktur des Mittleren Ostens. Beide waren in der Vergangenheit in der Lage die Bedürfnisse einer modernen, pro-westlichen Elite und einer islamistischen Bevölkerung auszugleichen. Dies haben sie mit Hilfe ihrer mehrdeutigen Beziehungen zu den USA leisten können. Bin Laden legt es eindeutig darauf an, diese Regime zu zerstören und er scheint Bush an seine Seite geholt zu haben, indem er ihn dazu gebracht hat, Druck auf diese Regime auszuüben, ihre Mehrdeutigkeiten zu beenden. Der Kollaps eines dieser Regime, oder – *a fortiori* – gar beider, hätte Auswirkungen von Marokko bis Indonesien, von Usbekistan bis zum Sudan.
7. In Lateinamerika hat es in den letzten Jahren ein leichtes rebellisches Rumoren gegeben. Argentinien, Ekuador, Brasilien sind nur die offenkundigsten Beispiele. Die Zähmung Lateinamerikas, das große Projekt der 80er und 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, könnte ebenfalls plötzlich zusammenbrechen – und das im Hinterhof der USA und zum unmittelbaren Vorteil Europas und Japans.
8. Viele dieser Veränderungen würden den Geist von Porto Alegre stärken. Diese Bewegung leidet aber zurzeit noch unter einer schwachen Struktur und dem Fehlen eines konkreten positiven Programms. Auch sie könnte auseinander fallen. Bleibt sie aber stabil, könnte sie sich vielleicht 2010 in einer sehr starken Position wieder finden.

So weit kann man wohl in etwa bei dem Versuch gehen, die geopolitischen Brüche des 21. Jahrhunderts auszuloten. Wohin steuert die Welt? Die Antwort ist ungewiss. Aber es lässt sich mit relativer Gewissheit sagen, dass wir alle – jeder für sich und alle zusammen – diese Zukunft beeinflussen können, mehr als wir vielleicht glauben, eben weil wir in einer Ära der Veränderungen leben, der chaotischen Spaltungen und Verwerfungen, aber auch der Entscheidungen.